

Im Reich der Zeichnung

Eine der Aufgaben im Kunststudium ist es, etablierte Vorstellungen von verschiedenen Kunstgattungen in Frage zu stellen. So ist es nicht verwunderlich, dass in dieser Ausstellung wenige Exponate eindeutig als klassische Zeichnung erscheinen. Dennoch stellen sich alle KünstlerInnen in ihren Arbeiten die Frage: Was ist eine Zeichnung? Wo ist ihre Grenze? Wann wird sie zur Malerei oder Skulptur? Welche Aufgabe hat sie heute, welche Dimension darf sie annehmen? Was sind zeitgemäße Zeichenmaterialien und wie werden sie eingesetzt? Michael Hering, Direktor der Staatlichen Graphischen Sammlung München, Dina Renninger, Galeristin und Gesa Puell, Leiterin der Studienwerkstätte für Lithografie an der Akademie der Bildenden Künste München haben sieben Positionen aus den Klassen der Professoren Pia Fries und Olaf Metzel ausgewählt, die diese Fragen unterschiedlich beantworten und das Spektrum „klassische Zeichnung“ bis weit über seine Grenzen ausweiten.

Valentina Eppich

In ihren kleinformatischen Arbeiten überklebt Valentina Eppich Fotografien flächendeckend mit halbtransparentem Klebeband. Anschließend deckt sie mit einem Lackmarker Teile der noch durchscheinenden Fotografie gänzlich ab.

Das Tape verschleiert die Fotografie: Farbe und Kontrast werden wie durch einen Filter angeglichen und geben den Bildern eine seltsame, entrückte Wirkung. Die Blasen, die unter dem Klebeband wandern, wie auch die Farbe und Erhabenheit der lackierten Flächen schaffen hingegen Tiefe, Perspektive und Präsenz – wie ein trüber Teich, der den perfekten Hintergrund für darauf schwimmende Seerosen bildet.

Weil dem Betrachter die direkte Rezeption des Fotos verweigert wird, muss er das Erahnte genauer erforschen: Dabei erkennt er Kakteen, Baustellenelemente, Planen, Baumstrünke. Die Verschwommenheit dieser überklebten Sujets lässt sie zu Gegenspielern der klar abgegrenzten, abstrakten Lackflächen werden. Die farbigen, umso schärfer erscheinenden Markerflächen hingegen benötigen zur Entfaltung ihrer Wirkung den modrigen Hintergrund. In diesem Wechselspiel mit Flächen, Ebenen, Farbkontrasten und Perspektive auf kleinstem Raum entstehen intim anmutende Bilder, die zwischen Gewissheit und Ungewissheit, zwischen Halt und Haltlosigkeit ihre ureigene Balance finden.

Hyesun Jung

Hyesun Jung platziert in der Ausstellung ein kleines, in Schwarz gebundenes Buch wie ein Objekt. Seinen Inhalt zeigt sie auf einem Display. Blättert man durch die Seiten, überraschen die Zusammenstellungen und Kompositionen scheinbar einfacher Elemente: Klebestreifen, Buntstiftlinien, Aufgeklebtes, Collagiertes, Gekritzelttes, Gelochtes und Gebranntes. In ungeordneter Abfolge verteilen sich diese Komponenten spartanisch minimalistisch auf den Seiten. Ab und zu wiederholt sich eine Zeichnung, entpuppt sich aber bei genauem Hinsehen als überlegte Variation von Vorausgegangenem. Manche Seiten scheinen leer, bis man feine Prägungen entdeckt, feststellt, dass Teile entfernt wurden. Durchblicke auf andere Seiten und Schattenwürfe kleiner Reliefs spielen wichtige Rollen. Alles ist bedacht, nichts ist überbewertet. Mit schlichten Mitteln erschafft Hyesun Jung in ihrem Buch einen eigenständigen Kosmos, dessen Hauptaufgabe darin besteht, dem Einfachen einen Raum zu geben, dem Unwichtigen Beachtung zu schenken, das Alltägliche aufzuwerten. Und wie ein Tagebuch zeugt es von der Erinnerung, dem Respekt vor dem Banalen und der Würde der kleinen Dinge.

Max Weisthoff

Max Weisthoffs Arbeit "kontinual 1;2" besteht aus zwei Elementen, die aus lichtgrauer bzw. weißer PVC Gewebeplane zusammengenäht sind. Auf der linken Seite ergeben vier, miteinander symmetrisch verbundene Sechsecke eine Bahn, die, an ihren Spitzen aufgehängt, sich schwerkraftbedingt in den Raum wölbt. Die Sechsecke sind aus Dreiecken zusammengenäht, die Nähte sind sichtbar verstärkt, der verwendete schwarze Faden folgt dem Linienverlauf der Struktur.

Rechter Hand hängt eine doppelte Bandnäherung. Sie folgt einer einfachen Verdopplungsregel, beginnend mit einer Naht, aus der nach 25 Zentimetern an beiden Enden je zwei entstehen, die wiederum kurz drauf vier, dann acht, dann 16 und 32 Nähte ergeben. Die Fadenenden sind offen und erweitern die Struktur jenseits der Nähte Richtung Boden.

In der fünf Meter langen und 110 Zentimeter hohen Arbeit halten sich die beiden Elemente die Waage, balancieren sich aus und ergänzen einander aufgrund ihrer unterschiedlichen Farbe und Anmutung zu einer Einheit. Mit Reihungen und Verdoppelungen entkräftet Max Weisthoff die Wichtigkeit des einzelnen Elements zugunsten einer Wirkung im Raum. Farbe und Beschaffenheit des Materials erlauben der Arbeit eine Leichtigkeit und Unaufgeregtheit, die die selbstverständlich ausgewogene Beziehung beider Seiten der Arbeit betont.

Esther Weinhold

Eine streng ausgewählte Sammlung an Farben, Formen, Oberflächentexturen und Zeichenmaterialien dienen der Künstlerin als Fundus, aus dem sie für ihre farbigen Zeichnungen schöpft. Inspiriert von karikaturhaften Darstellungen von Tieren, dem symbolhaften Einsatz von Früchten, prägnanten Landschaftsmerkmalen und Illustrationen von Pflanzensegmenten schafft sie kleine, sorgfältig ausgeführte Bilder, die Assoziationen von Flora und Fauna aufkommen lassen, aber - mehr als das - abstrakte Farbspiele sind.

Mithilfe von Buntstiften und Ölpastellkreiden, sie scheut auch vor Oberflächeneffekten wie Bronzetönung nicht zurück, kreierte sie Köstlichkeiten, die das Auge entzücken, optische Süßigkeiten sozusagen. Es zeugt von Lebensfreude, wenn sie, wie in den Arbeiten "rapture" oder "Flanell", kleine farbige Flächen zu etwas wie der Darstellung eines Objekts zusammensetzt, Details in Quetschfarben und feine bunte Linien zufügt, mit geschlossenen und offenen Strukturen experimentiert, zu guter Letzt einen Schuss Bronzefarbe beimischt und das Ganze auf ein weißes Blatt oder einen farbenfrohen Hintergrund setzt.

Die Erinnerung an experimentelle Kochrezepte steigt auf. Ist das Spiel mit den Zutaten der treibende Motor? Mit Selbstironie und humoristischer Referenz, die auch in den Titeln lesbar ist, rundet Esther Weinhold die Arbeiten ab, bevor sie sie in die Welt entlässt.

Simon Mertl

Grauschwarze Rechtecke auf weißem Papier. Bei näherer Betrachtung fällt auf, dass ihre Oberfläche unregelmäßig gerastert ist und eigentlich schwarz. Es erscheinen Kratzer und Unregelmäßigkeiten, verwischte Spuren, verblasste Zeichen und andere Motive. Manchmal wird die körnige Oberfläche von Flecken überlagert, die auch auf dem weißen Papierrand ihre Spuren hinterließen, die Rechtecke sind zudem leicht gewölbt... Alles Absicht des Künstlers? Auf alle Fälle eingebaute Fehler, die stutzig machen.

Im digitalen Zeitalter verlassen wir uns auf perfekte Oberflächen. Simon Mertl jedoch baut bewusst Makel ein, lässt Fehler beim Entstehen seiner Arbeiten zu, ja betont sie. Und er wählt die Technik der Lithografie. Zum einen ist sie ihm fremd und daher unter seiner Hand

fehleranfällig, zum anderen ist es eine Technik, die der Reproduktion dient, also auf Perfektion ausgelegt ist: Seine Zeichnungen kommen einem Tabubruch gleich. Mit dieser anarchistischen Komponente schafft er eine Ebene zwischen Blatt und Betrachter, eine Grenzfläche im Schwebezustand. Im Digitalen wie im Analogen dient diese Art der Schnittstellen der Kommunikation zweier Systeme. Simon Merl lotet mit ihnen das Hin und Wieder zwischen papierener Oberfläche und dem Blick des Betrachters aus.

Anne Seiler

An der Wand, über Kopfhöhe montiert, zeigt eine in Ton geformte Hand mit gestrecktem Zeigefinger auf den Betrachter. Nicht nur diese Handhaltung, auch die mit Sternen und Streifen bemalten Fingernägel lassen unwillkürlich den Bezug zum amerikanischen Plakat "I want you for U.S.Army" aufkommen. Doch im Gegensatz zu Uncle Sams Hand, ist diese nicht eindeutig männlich. Feiner geformt, mit langen, teils abgebrochenen Nägeln, wendet sich Anne Seilers Hand an eine andere Gruppierung, ersichtlich auch aus der dazugehörigen Zeichnung des Skizzenbuches. Hier ergreift die Hand noch einen Hammer. Der Schriftzug LGBT - lesbian gay bisexuell transgender – darunter verweist auf das Thema Arbeit und Minderheiten.

Eine ähnliche Kehrtwendung erfährt man auch bei dem zweiten ausgestellten Objekt. Auf einem maßgefertigten Tischgestell mit Schaumstoffauflage ruht ein Tennisschläger. Sein Rahmen ist etwas unbeholfen aus verschiedenfarbig glasiertem Ton gefertigt, das lückenhafte Geflecht aus Pferdehaar hängt über die Tischkante hinaus. Die entsprechende Seite im Skizzenbuch zeigt einen mit wenigen Strichen angedeuteten Tennisschläger, dessen Geflecht gelb leuchtend herabhängt und den Tennisschlägerrahmen schweben lässt. Skizze wie Objekt erheben gar nicht erst den Anspruch, dem Sport gerecht zu werden. Sie heben gesellschaftlich zugewiesene weibliche Eigenschaften hervor - blond sein, das Haar lang tragen - und verweisen auf die Tatsache, dass Tennis eine der wenigen Sportarten ist, die immer schon Männern wie Frauen offenstand.

Anne Seilers Arbeiten sind - nur scheinbar skizzenhaft - komplexe Täuschungsmanöver: In ihnen thematisiert das zerbrechliche Material die gebrechlichen Zustände der Welt.

Christian Knierer

Interesse am künstlerischen Pinselstrich? Nein. Christian Knierer ist vielmehr fasziniert davon, Abbildungen alltäglicher Objekte so zusammenzubringen, dass sie Seh- und Erfahrungsgewohnheiten infrage stellen, für Verblüffung sorgen. Geschult in Computeranimationen und vertraut mit 3-D-Grafiken, collagiert er am Bildschirm fotografische Reproduktionen von freigestellten Mauerstücken, Topfpflanzen, Brotlaiben und Steinen, um sie dann auf gelblichem Papier auszudrucken. Weder passt er die zusammenprallenden verschiedenen perspektivischen Blickwinkel noch den unterschiedlichen Lichteinfall den einzelnen Figuren an. Ebenso wenig gleicht er Farbsättigungen oder -tiefen aus. So existiert auf ruppig freche Weise Unmögliches nebeneinander und verleiht den Arbeiten einen surrealen Charme. Zudem verführt Christian Knierer auf diese Weise den Betrachter dazu, genauer hinzusehen und in dem gewohnt Alltäglichen Neues zu entdecken: Ihrer Schwerkraft entoben erscheinen Steine gleich Wolken. Pflanzenteile wirken wie aquarelliert – ach nein: doch fotografisch nur grob aufgепixelt! Steinmauern kippen perspektivisch und werden Bodenbelag. Augen fest schließen und noch einmal genau hinsehen, ist die Devise, sich darauf einlassen, dass vielleicht doch nicht alles so ist, wie es scheint.

Texte: Gesa Puell

